Bericht zum Workshop
„Ideentransfers zwischen Ost und West. Kritische Theorie in der Bundesrepublik Deutschland und jugoslawische Praxis-Philosophie 1963-1974“
Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas (BKVGE), 17. Dezember 2009
Gefördert von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung

von Djordje Tomic (FU Berlin)

Die Veranstaltung des BKVGE widmete sich einem Thema, das gerade im Kontext der Erforschung von Transfers und Verflechtungen in Europa der Nachkriegszeit bislang ein Desiderat darstellte. So sind grenzüberschreitende Ideentransfers – gerade in Zeiten angenommener Unpassierbarkeit des Eisernen Vorhangs – insbesondere im Hinblick auf Südosteuropa noch kaum untersucht worden. Vor diesem Hintergrund ist aus der Perspektive der vergleichenden Geschichtswissenschaft vor allem die Frage von Interesse, wie Menschen gesellschaftliche Erfahrungen in unterschiedlichen Herrschaftssystemen verarbeiteten, wie sie diese artikulierten, wo Gemeinsamkeiten und wo Unterscheide zu finden waren. Zugleich sollte die Veranstaltung dazu beitragen, das bisher vernachlässigte Feld der Geschichte zivilgesellschaftlicher Ansätze in Jugoslawien überhaupt als Forschungsthema zu umreißen.

In seiner Begrüßungsansprache wies Prof. Dr. ARND BAUERKÄMPER (Freie Universität Berlin/BKVGE) darauf hin, dass das BKVGE gerade angesichts seiner bisherigen Aktivitäten ein geradezu prädestinierter Ort für die Auseinandersetzung mit diesem Thema sei. In einem Überblick über die Aktivitäten des BKVGE betonte er, dass Grenzen und Zivilgesellschaft wichtige Schwerpunkte der Arbeit in diesem Institut gewesen sind. Vor diesem Hintergrund sei es von besonderer Bedeutung, dass die letzte Veranstaltung des BKVGE gerade in diesem Kontext ein Forschungsthema aufwerfe, das Neuland erschließe.

In seinem Vortrag zu „Konzeptionen von Vergleich und Transfer in der Geschichtswissenschaft“ vermittelte NENAD STEFANOV (BKVGE) einen Überblick über die Entwicklung der Diskussion im Hinblick auf die Vereinbarkeit von vergleichender Geschichte und jenem Ansatz, der Verflechtungen und Transfers untersucht. Zwar werde in der Forschung immer noch ein systematischer Unterschied zwischen dem Vergleich auf der einen und der Analyse von Verflechtungen auf der anderen Seite postuliert. Ebenso bleibe ein zentraler Kritikpunkt bestehen: Verflechtungsgeschichte fokussiere das Gemeinsame, den Austausch, vernachlässi-

ge es jedoch, zuvor jeweils den spezifischen Zusammenhang auf den Begriff zu bringen und damit die Unterschiede zwischen den „verflochtenen“ Seiten benennbar zu machen, um eine umfassende Vorstellung von Austausch und Transfer zu erlangen. Einwände gegen eine solche Kritik wiesen darauf hin, dass in Konzeptionen systematischer Vergleiche schon im Verfahren „abgeschlossene kulturelle Einheiten“ konstruiert würden.
Daran anknüpfend formulierte Stefanov Möglichkeiten einer Darstellung der Beziehungen zwischen bundesdeutschen und jugoslawischen Wissenschaftlern und Intellektuellen. Voraussetzung sei die Erfassung der jeweils unterschiedlichen Bedingungen intellektuellen Handelns. Indem beide Gesellschaften in ihrer Unterschiedlichkeit wahrgenommen würden, sei es überhaupt möglich, das Besondere dieses „Kontakts“ oder „Transfers“ und seiner Entwicklung darzustellen. Dabei zeige sich, dass die Wahrnehmung der intellektuellen Akteure im nationalen Kontext nur unzureichend deren spezifisches Profil wiedergeben könnte. Stefanov wies dabei auf das Problem hin, dass Transfer-Prozesse vor allem als Import verstanden würden, bei dem das Importierte schlicht „angewendet“ würde. Darstellungen die bei einem Muster von „Sender“ und „Empfänger“ verblieben, könnten nur unzureichend die Dimension der aktiven Aneignung herausarbeiten. Diese aber sei gerade für den hier behandelten Gegenstand von besonderer Bedeutung.

Dr. SIEBO SIEMS (Universität Hannover) gelang es in seinem Vortrag, die Komplexität kritischer Theorie in ihrer Vielfältigkeit differenziert und zugleich pointiert darzustellen. Er zeigte, wie sich „das Label *Kritische Theorie*“ erst nach 1968 etablierte, als Arbeiten von Max Horkheimer aus den dreißiger Jahren neu herausgegeben wurden. Diese enthielten zuvor veröffentlichte Beiträge zur „Zeitschrift für Sozialforschung“, dem Exil-Projekt des Instituts für Sozialforschung in den USA in den dreißiger Jahren.
Diese Geschichte „des Markennamens“ (Siems) „Kritische Theorie“ mache schon eine Schwierigkeit deutlich: Die Annahme gleichbleibender Inhalte über historische Differenzen hinweg. Siems fragte in diesem Zusammenhang, wie der Titel eines 1937 veröffentlichten Essays über den Gesellschaftskritiker als Revolutionär dreißig Jahre später eine Gemeinsamkeit aller theoretischen Entwürfe über alle geschichtlichen Brüche hinweg schaffen konnte. Dass die Konstruktion eines Zusammenhanges, der als „Kritische Theorie“ oder „Frankfurter Schule“ bezeichnet wurde, keinesfalls selbstverständlich war und sich erst im Gefolge von „1968“ wissenschaftlich und medial durchsetzte, lasse sich aus den Aussagen von Zeitzeugen wie Jürgen Habermas erschließen.

Siems demonstrierte, dass die „Konstellationen um 1968 zusammen mit personellen Kontinuitäten beim Institut für Sozialforschung für einen Schein an systematischer und theoretischer Einheit sorgen konnten, der weder der Kritischen Theorie noch der veränderten gesellschaftlichen Situation entspricht, der diese Theorie gilt“. Anhand des Essays über „Traditionelle und kritische Theorie“ skizzierte Siebo Siems die unterschiedlichen Interpretationen zum Inhalt einer kritischen Theorie. So wurde darunter entweder ein „Programmtext“ (Hauke Brunkhorst) oder eine „Metatheorie“ (Axel Honneth) für eine kritische Sozialwissenschaft verstanden. Siems aber machte darauf aufmerksam, dass in seinem spezifischen Zeitkontext dieser Essay vor allem auf den Entwurf einer „revolutionären Theorie“ in Anlehnung an Marx zielte, die dort als kritische Theorie bezeichnet wurde.
Solch ein Verständnis von Theorie sei von außerwissenschaftlichen Zusammenhängen und der gesellschaftlichen Verfasstheit zum Zeitpunkt der Theoriebildung selber abhängig. Diese enthalte einen Zeitkern. Da sich in Horkheimers Essay noch ein Bemühen um allgemeine Emanzipation finde, sei diese davon abhängig, ob und welche gesellschaftlichen Protagonisten als Träger solcher Emanzipationsvorstellungen fungieren. Dennoch kam es dreißig Jahre später, 1968, zu einer Anknüpfung seitens der Protestbewegung an diesen Text. Horkheimer stand solchen Bestrebungen äußerst skeptisch gegenüber. Darüber entwickelte sich schließlich auch ein Konflikt zwischen Studenten mit Horkheimer und Adorno. Wie Siebo Siems resümierte, zeigte sich gerade in dieser Auseinandersetzung, dass Kritik sich nicht konservieren ließ: „Sie lässt sich unter veränderten historischen Bedingungen nur erneuern“.

Prof. Dr. BOŽIDAR GAJO SEKULIĆ (Universität Sarajevo) zeichnete ausführlich die Geschichte der Praxis-Gruppe nach und behandelte dabei besonders Formen der Rezeption kritischer Theorie in Jugoslawien und die Defizite der gesellschaftstheoretischen Konzeption der jugoslawischen Gesellschaftskritiker. Dies war besonders illustrativ und interessant, da Sekulić hier auch als ehemaliger Akteur und Teil der jugoslawischen Anti-Kriegsbewegung diesen kritischen Rückblick formulierte. Zunächst wandte er sich ausführlich den unterschiedlichen Konstellationen des westlichen Marxismus zu und erinnerte dabei daran, dass dieser Begriff „westlicher Marxismus“ von Maurice Merleau-Ponty geprägt worden war. Eine Ähnlichkeit beider theoretischen Strömungen sah er in der Vernachlässigung dessen, was als „historischer Materialismus“ bezeichnet werden könnte: Die geschichtliche Dimension wurde nach Sekulić in beiden Konzepten vernachlässigt. Ein weiteres Defizit sei dabei das Demokratiedefizit, „die Vernachlässigung der inneren Möglichkeiten einer Entfaltung der Potentiale der parlamentarischen Demokratie“. Sekulić erläuterte dies unter anderem anhand von Herbert Marcuses Buch

„Der Eindimensionale Mensch“. Dort sei Marcuse auf die parlamentarische Demokratie nur mit dem Satz eingegangen, dass diese sei die effizienteste Form der Herrschaft darstelle. Darüber hinaus gehende Ausführungen suche man dagegen vergeblich. Ebenso erwuchs eine gewisse Skepsis gegenüber der Demokratie bei Mitgliedern der „Frankfurter Schule“ aus der Erfahrung des Scheiterns der Weimarer Republik und dem manipulatorischen Potential populistischer Bewegungen. Hannah Arendt dagegen vermittele in ihren Werken jenes, woran es kritischer Theorie mangele: ein explizites Bewusstsein von der philosophischen Bedeutung einer Auseinandersetzung mit Demokratie-Theorie.

Gajo Sekulić gelang es in seiner Ausführungen drei Dimensionen immer wieder zueinander in Beziehung zu setzen: die spezifische Erfahrung von Exil und Rückkehr in die Bundesrepublik der „kritischen Theoretiker“, die zuvor Siebo Siems beschrieben hatte, mit jenen Erfahrungen jugoslawischer Gesellschaftstheoretiker in einem autoritären Staat in den sechziger Jahren, als „kritische Zierde“ einer sozialistischen Gesellschaft. Sowie schließlich die Situation kritischer Intellektueller während des Jugoslawien-Krieges der neunziger Jahre und ihrer Bemühungen auf die gesellschaftliche Öffentlichkeit gegen den sich steigernden Nationalismus einzuwirken.

Ausführlich beschrieb Gajo Sekulić die Treffen auf der Adria-Insel Korčula und die Diskussionen zwischen den Intellektuellen aus Ost und West zwischen 1964 und 1974. Dort zeigte sich, dass die Neugier für Entwicklungen in dem jeweils anderen Teil Europas nicht aus einem expliziten Selbstverständnis als transnational handelnde Intellektuelle motiviert war, sondern gleichsam etwas schlicht Selbstverständliches war. Sekulić wies auf die rege Übersetzungstätigkeit von Werken der kritischen Theorie in Jugoslawien hin. Umgekehrt wurden auch zahlreiche Bücher von Praxis-Philosophen ins Deutsche übersetzt. Dabei konzentrierte sich Sekulić auf zwei Philosophen, die beiden Zagreber Wissenschaftler Milan Kangrga und Gajo Petrović. Die Vernetzung von deutschen und jugoslawischen Gesellschaftstheoretikern demonstrierte Gajo Sekulić auf ganz eigene Weise, indem er die Erfahrungen und Eindrücke von Jürgen Habermas vortrug, die dieser bei seinen Aufenthalten in Jugoslawien gewonnen hatte. Darin zeigten sich in verdichteter Form Wahrnehmungen von Gemeinsamkeiten, aber auch von Unterschieden. Diese stellten eine grundlegende Solidarität im Engagement für Bürgerrechte jedoch keinesfalls in Frage. Abschließend formulierte Gajo Sekulić die Notwendigkeit einer interdisziplinären komparatistischen Herangehensweise, um diese Beziehungsgeschichte als Forschungsgegenstand überhaupt zu erschließen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Unterschiede zwischen Gesellschaftstheoretikern in der Bundesrepublik und in Jugoslawien, dort insbesondere der ersten Genera-

tion, vor allem darin lagen, dass in Jugoslawien immer noch an der Möglichkeit von Revolution als dem Ausgangspunkt kritischen Denkens festgehalten wurde. Demgegenüber war dieser Zugang für die „Frankfurter Schule“ schon in den vierziger Jahren Gegenstand einer grundlegenden Revision geworden. Eine Gemeinsamkeit bestand in der Vernachlässigung auch des theoretischen Potentials einer Auseinandersetzung mit parlamentarischer Demokratie. Gleichwohl bestand trotz dieser Unterschiede von 1963 bis 1974 ein prinzipielles Interesse an einer gemeinsamen Diskussion.

In der abschließenden Diskussion wurden zwei Aspekte deutlich, die bei einer Untersuchung der Geschichte von Verflechtungen zwischen Ost und West, aber auch innerhalb Jugoslawiens, berücksichtigt werden sollten. So betonte CARL BETHKE (Universität Leipzig), dass in der Mitte der siebziger Jahre in Jugoslawien eine Phase der Re-Dogmatisierung seitens der Partei begann. In der Ablehnung dieser Re-Dogmatisierung reagierten – so Bethke – Mitglieder der Praxis-Gruppe mit einer endgültigen Absage an leninistische Traditionsbestände in ihrer Philosophie. Er gab damit zu bedenken, dass in einem Versuch der Periodisierung der Geschichte kritischer Intellektueller dies eine der entscheidenden Zäsuren darstellte und im Grunde das Ende dieses Philosophie-Konzeptes einleitete. Darüber hinaus fragte THOMAS BREMER (Universität Münster), ob es sich im bezug auf jene Mitglieder der Praxis-Gruppe, die sich zunehmend zu Protagonisten des Nationalismus wandelten, tatsächlich um eine überraschende Entwicklung handelte. Ließen sich nicht vielmehr – so fragte Bremer – auch bestimmte Ansätze in den Diskussionen entdecken, in denen nationalistische Orientierung schon in den siebziger Jahren präsent war? Damit wurde deutlich, dass hier eine weitere Herausforderung für die Analyse nichtkonformer Oppositioneller wie des Praxis-Kreises liegt. Studien dazu sollten nicht zu leichtfertig den Nationalismus aus diesem Kontext ausschließen.
Die Veranstaltung eröffnete im Kontext der Vergleichs und Verflechtungsgeschichte, als „intellectual history“ im Kalten Krieg, den Blick auf ein bisher kaum behandeltes Forschungsfeld. Es wurde deutlich, dass hier großes Potential für die Erforschung von Wahrnehmung, Austausch und Abgrenzung intellektueller Praxis vorliegt. Gerade die Epoche des Kalten Krieges ist bisher kaum unter dem Aspekt der Möglichkeiten von Ideentransfers über die Barriere des Eisernen Vorhangs hinweg untersucht worden. So stellte die Veranstaltung einen Impulsfür weiterführende und auszubauende Forschungen dar, zwei Themenfelder produktiv zu verknüpfen und die Beschäftigung damit zu vertiefen: intellectual history in Zeiten des Kalten Krieges, sowie an diesem Gegenstand Transfers und Verflechtungen im geteilten Europa zu analysieren.